

HANS GOTTLÖB RÜHLE

GEDICHTE

BAND V

HAARE IM WIND

KRITISCHE GEDICHTE

INHALT

KRITISCHE GEDICHTE

Alpenpanorama an einem Novembertag

Alter II

Altersheim in Triberg

Am Li-Fluß

Arbeitslos

Arbeitslosigkeit

Aus uns selbst

Ausgestoßen

Azurküste

Beständigkeit

Blick durch das Fenster

Cote d'Azur I

Cote d'Azur II

Depression

Der Gang der Revolution

Die Ballade von der Großen Mauer oder Die schöne Dame Yü

Die Farbe der Freiheit

Die Lahn

Du bist frei

Fieber

Friedhof in St. Croix-Valmer

Frühling an der Esterel-Küste

Gebet an einen Unbekannten

Glück ist ...

Golgatha

Grünes Land

Haare im Wind

Heldentaten

Hölle in Dir

**Ich bin nicht allein
Ikaros
Illusion**

**Josephines Tod
Judenfriedhof in Wetter oder wer war Fred Buchheim?
Judenfriedhof in Wetter II**

**Kafkas Sterben
Kirchenlied
Klagelied II
Knospen
Kosovo-Frühling**

**Land ohne Hoffnung
Liebe IX**

**Michael – ein Jugendschicksal
Melancholie**

**Natur
Nichts als die Wahrheit
Noch einmal eine schöne Zeit haben**

**Seelen-Landschaft
Schmerz
Schmetterlinge können nicht lesen
Schöpfung**

**Totentanz I
Totentanz II**

Umwelt

**Wanderers Rast
Weihnachtsmarkt
Wenn Du ...**

**Zeit
Zerbrechlich
Zum Eingang ins Gericht**

KRITISCHE GEDICHTE

Alpenpanorama an einem Novembermittag

Am Köhlgarten oben
sitze ich allein,
Hochmoor vor mir
und glitzernder Schnee.

Tiefblau der Himmel,
die Strahlen der Sonne
erhitzen die Luft
und auch mein Gesicht.

Weit drunten Täler,
lautlos der Wald,
die stolzen Tannen
erstarrt im Schnee.

Doch dort in den Lüften,
jenseits des Bandes
das der Dunst
über das Rheintal gelegt:

Die Alpen.
Über dem Dunstmeer schwimmend,
erhabene Schönheit
aus Tiefen geboren.

Die reine Luft
von der ich umgeben,
die Jungfrau dort drüben
vom Gletscher umhüllt.

Die Schneefelder glitzern
und grüßen herüber.
Wie lange noch, sag mir,
gilt dies Gesicht?

Wie lange noch werden die
Alpen dort schwimmen
Über des Dunstes
schmutziger See?

Wann wird die Luft
auch hier oben verschmutzt
sein, sterbende Tannen
und sterbender Schnee?

Wird bald der See
auch die Alpen verschlingen,
die Sonne und mich
auf des Köhlgartens Höh?

Einsam sitze ich
am Köhlgarten oben,
Hochmoor vor mir
und glitzernder Schnee.

Erblicke der Ferne
erhabene Größe.

Empfinde Jubel,
doch tut es auch weh.

Alter II

Kann Alter schön sein?

Die Augen trüb,
der Bauch erschlafft,
die Kräfte müd,
von Schmerzen geschafft.

Ängste fließen
durch meine Adern
statt Blut.

Der Jugend Glut
erloschen wie
der Abendsonnenschein.

Panik nistet unterm Hut.
Der Körper von mir
gehasst.

Keiner mehr,
der mit mir
lacht.

Kann Alter schön sein?

Altersheim in Triberg

Anklage einer alten Dame

Hohe Mauern
Altersheim.

An den Fenstern
drei Gesichter,
bleich Gesicht.

Wein doch nicht.

Einsam ist es
im Gemäuer.
Lästig sind wir
Alten euch!

Alter, Schmerzen, Krankheit -
fort! Ekel zieht
durch eure Stuben.

Wer soll Ekel hier
empfinden?
Der, der alte Väter, Mütter

aus der Fülle ihres Daseins
in das fremde
Heim verbannt?

Oder der, der alt geworden,
abgeschoben und vertrieben
ins Exil, die Fremde zieht?

Auch die Jugend muss
vergehen, wird dort an
den Fenstern stehen.

Bleich Gesicht,

Starren auf das
bunte Treiben.

Wein doch nicht!

Starren aus den
dunklen Fenstern.

In das Licht!

Einsam auf den Sonntag
wartend, auf des
Priesters schalen Trost.

Auf des eignen Kinds
Besuche, die nicht kommen,
auf den Tod.

Ekel zieht
durch die Gemäuer,
Alter, Schmerzen, Krankheit,
Not.

Jugend, Freiheit,
Frische Freizeit.

Ach,
wär ich doch
endlich tot.

Am Li-Fluss

Im Bambushain am
Li-Fluss saß er.

Unendlichkeit
sah er im Wasser
des Flusses und
in der Wolken Weite.

Über den Li-Fluss
zog die ganze Welt.

Er sah die Verwirrung
der Menschen im heut. Er
ahnte der Zukunft Qual.

Über dem Himmel des
Li-Flusses lag ein Widerschein.

Er spürte das Blitzen der
Reaktoren und Himmelsgeschosse.
Regen verbrannte
die Luft auch im Hain.

Im Bambushain am
Li-Fluss war er versunken.

Im Fließen
des Wassers fand er
Erlösung von
aller Qual.

Einst stand ein
Bambushain am Li-Fluss.

Dort
saß er. Sein
Lächeln durchwandert
noch heute das Tal.

Arbeitslos

Sturz in die Tiefe.
Ich schreie im Traum.
Die Arbeit verloren.
Gefällt ist der Baum.

Klagen sind fruchtlos.
Nackt steh ich vor Dir.
Die Zukunft verloren.
Wem graut nicht vor mir?

Die Selbstachtung finden.
Bestehen vor andern.
Am Schluss bleibt Verzweiflung.
In Einsamkeit wandern.

Arbeitslosigkeit

Arbeitslosigkeit gebiert Angst.
Die Angst vor dem Nichts.

Du hast nichts mehr.
Du bist nichts mehr.
Du bringst nichts mehr.
Ein Nichts.

Nichts haben.
Nichts gelten.
Nichts schaffen.
Nichts sein.

Die Angst vor dem Versagen.
Die Angst vor dem Absturz.

Sie jagt,
sie vergiftet
deinen Geist,
dein Denken,
dein Handeln,
dein Planen,
selbst deine Liebe.

Die Arbeitslosigkeit
lässt dich erzittern.

Die Angst
höht aus,
verwirrt
und lähmt.

Zerstört
Seelenfrieden,
Freundschaft,
Existenz
und Familienglück.

Ein Gespenst geht um,
das Gespenst vor dem Nichts.

Leg dich doch um,
mach dich doch krumm.

Kleiner Mann!
Es hilft dir nichts.

Sie fängt dich doch,
die Krake.

Aus uns selbst

Vergebens rennst du.
In Hast verbrennst du.
Vor Gier ertrinkst du.

Schreite zwecklos.
Ziele ins Nichts.

Versinke im Nebel
und streichle den Tau.

Denn nur aus uns selbst
erwächst die Blume,

deren Duft
die Nacht bezwingt

Ausgestoßen/Depression

Einsam irrt der Mensch,
verwunschen.
Verwirrung ohne Ausgang,
ohne Ruh.
Rad des Elends,
ich und du.

Eisige Zeiten der Angst,
Tag für Tag ein Überlebenskampf.
Herausgerissen aus glücklichen Kreisen,
fest gefangen in kaltem Eisen.

Mein Herz, noch in der Freundschaft tiefer Beharrung.
Doch bald schon versunken in
kühler Erstarrung.
In weißem Glitzern leuchten
Kristalle der Verzweiflung auf.

Ich leide unter Beben,
den Tag zu überleben.
Gift frisst meine Adern auf,
Irrsinn droht in schnellem Lauf.

Ich in dieser Hülle lasterhafter Natur,
die ewig nur
Unsinnigkeiten speit in
dämonengleicher Weise.

Ausbruch meiner eingesperrten
Seele, die auf ihrer Reise
den heißen Dampf
des Irren zischt.

Der ewige Kampf um
Auferstehung aus den Gräften.
Der Traum vom Licht.
Regenbogengeister ringen
in den Lüften.

Ein Dämon zwingt mich
in dieses Ungeheuer, in
die Glut, die mich
verschlingt.

Wie überlebe ich in
dem Bruchgemäuer,
das meine Knochen sind.

Schreiben reicht nicht mehr
als Ausweg.
Zerstört die alte Sicherheit.
Das Paradies zerrissen.
Zertrampelt alles weit und breit.

Wie soll ich wissen,
was die richtigen Worte.
Welcher Grund rechtfertigt
all dies Leid?

Ausgestoßen von den Eignen
irre ich nun lang und weit.
In deinen Armen liegend
übe ich nur
Grausamkeit an Dir
und mir.

Zusammen bricht der Irrsinn
eimerweis. Einblicke in
den Müll der hohen Ziele.
Die einst befördert
deinen Stern nach Bethlehem
und viele, die heut noch glauben, Dir
dem Herrn.

Mein Hunger nach Idolen,
nach dem Guten und dem Wahren,
nach des Schönen Hauch.
Doch ausgebrannt ist
meine Seele beim
Götzendienst um meinen Bauch.

Als Ruine in blendend aufgemachter
Lüge steh ich vor den Scharen,
im System sozialer Bezüge
und tiefer Boshaftigkeit.

Dort zu leben,
wo verleugnet all dein Wollen
ist Irrsinn, dem du täglich
wieder neu gestellt.

Reiß schnell heraus
den schwarzen Keil des Schmerzes,
der dich in die Unendlichkeit des
leeren Raums geschleudert.

Versteinert Menschenwesenwelt,
dort vor prächtig aufgemachtem Haus
nur an die Pforten
hingestellt.

So gebiert es
Phantasiegewimmel.
In edlen Marmor gesellschaftlicher Konventionen
gebetteter Bürgerhimmel.

Ewiges inneres Chaos,
gefangen in kaltem Gestein.
Deine liebevollen Abschiedsblicke,
noch Hoffnung heischend,
bringen Leid mir heut in meinem
letzten Heim.

Nur ausgesiebtes Denken macht
das Dämmern noch erträglich.
Vegetieren in der Pose der Normalität.
Zu Auszugsmehl verarbeitetes
Gedankengut. Wertlos.
Zu spät.

Den eigenen Körper
von vorauseilender Angst
gehäckselt, in appetitliche
Gedanken-Häppchen
geschnetzelt.

Die übergestülpte Selbstzensur,
das Ich in reinliche Siebe der Ordnung
nun gequetscht,
bis auf den bitteren Boden
der Realität in Loden.

Irrenhaus der Seele,
in die einsame Klasse
der Schuld gebannt.
Weh dir, dort ist
Nebukadnezars Hand!

Riesenameisen zerfressen
den Fuß auf dem Weg, den
ich gehen muss. Zangen
zerquetschen mir den
Seelensteg.

Die Furcht fließt gar listig,
kobragleich durch meine Adern
in die Höhle des Hirns.
Durch meine Augen
belauert sie die Gedanken
meiner Stirn.

Die Schuld will aus meiner Seele
ich mir reißen, wie einst
der Pelikan.

Dann schwing ich mich wirklich
hinaus aus der Gruft.

Bald schwebe ich fort auf der
Vorhersehung Bahn durch
die so blaue und eisig-kalte
Luft.

Azurküste

Blauer Wind wischt
über rotes Gestein.

Mit heißen Fingern erwürgt
die Sonne Mimosenblüten.

An diesen Gestaden
wohnte einst das Glück.

Nur dürres Buschwerk
begleitet nun den Blick zurück.

Tote Agaven winken
aus Ruinen.

Der Himmel verliert sich
in der Leere des Horizonts.

Wo Motorengeheul schon
lange verklungen,

träumt keiner mehr
von Casino und Chic.

Hier wird keine
Yacht mehr landen,

kein Negresco mehr gebaut,

keine Palme mehr gewässert,
keine Diva mehr geschaut.

Blick durch das Fenster

Grüne Wildnis breitet sich
ums Haus und vor
meinem Fenster aus.

Sonnentupfer auf Blättern
und Ranken,
leise bewegt im Wind.

Nur ein Ausschnitt
der Welt.

Meinem Fenster
gegenüber sind
Müllcontainer.

Bauschutt quillt heraus.
Rostflecken brennen
aus den Flanken.

Stets nur
einen Ausschnitt
sehen.

Stets nur
wahrnehmen was
gefällt.

Und doch glauben,
du kennst die
ganze Welt.

Cote d'Azur II

Cote d'Azur,
das bedeutet:

Entspannen in
Bilderbuchszenen, in
traumhaften Meeresbuchten
mit blauem Mittelmeerduft.

Oder
ertrinken in
Autokolonnen
und Abgaswolken.

Erdrückt werden
von eingemauerten Villen
und verriegelten
Palmengärten.

Von Palästen,
Appartementklötzen,
Yachthäfen und
Shopping Malls.

Cote d'Azur,
das bedeutet:

Geld, Geld, Geld.
L'argent, l'argent, l'argent.
Money, money, money.

Meine Träume
sind mit den
Ginsterblüten im
Mistral verweht.

Depression

Ich ziehe mein Innerstes
über meinen Kopf
und verberge mich
darin.

Ich lege ein Klettband
über meine Zunge und
verschließe die Welt
vor mir.

Ich quetsche Rosenblüten
in meine Augen und
züchte Dornen in ihren
Höhlen.

Der Gang der Revolution

Ist der Kampf erst zu Ende,
sind die Schlachten geschlagen,
ist der Sieg erst errungen und
die Toten begraben.

Dann stehen die mit
den heilen Knochen auf
und mit ihnen all die
Parolenschmiede und Claqueure,
die Speichellecker und Profiteure.

Und wieder herrschen Nadelstreifen,
und Etikette, die Granden der alten Welten,
wieder die alten Köche, mit einem
Gallionsrevoluzzer als Helden.

Und wieder sind die Ideale verraten
von der sauberen, vernünftigen Welt.
Denn schließlich dreht sich
auch nach der Revolution
weiterhin alles um Macht,
Weiber und Geld.

Ist der Kampf erst zu Ende,
sind die Ideale zerschlagen.
Ist der Sieg erst errungen,
wird auch die Hoffnung begraben.

Die Ballade von der Großen Mauer oder Die schöne Dame Yü

Wie ein Schwarm Raben
steigt das Elend
des Volkes aus den Lößebenen
zum Himmel.

Im Teehaus sitzt die
schöne Dame Yü
und träumt stets
denselben Traum.

Am Fuß der Großen Mauer
der Dreck der Lager.
Aus erzenen Töpfen dünne Suppe
für das Menschengewimmel.

Hunger in stürzenden Regenfluten,
trockener Hitze,
eisigen Winterstürmen,
Suppe für das Sklavenheer.

Einsamer Baum im
Gräbermeer. Fundamente des
Walls, dessen Steine
himmelhoch wachsen.

Einst wird keiner mehr
fragen, wo die Opfer
sich türmen,
Das Werk alleine zählt.

Der Kaiser mit dem Himmel
vermählt. Sein Werk dereinst
gepriesen, bewundert.
Das Reich so lange beschützt.

Vergöttlicht der, der
es erzwungen.
Gestützt auf der Götter Segen,
will er im Wall auf ewig leben.

Die Dame Yü
blickt in die Ferne,
träumt stets
denselben Traum.

Fischer vom Perfluss
so fern.
Was bist du so traurig?

Wenn dereinst die Sonne
rot aus den gelben Fluten
steigt

und die Wolke der Flamingos
über dem Schilf in
die Ferne zeigt,

kehrst du endlich
zu ihr heim. Dann
sollt ihr für immer
glücklich sein.

Die Farbe der Freiheit

Lächeln ist die Farbe
der Freiheit.

Freiheit ist der Tau
auf den Spitzen des
Stacheldrahts im
ersten Sonnenlicht.

Ich liebte dein Lächeln,
das stets aufs Neue
drunten im Tal
die Gasnebel durchbrach

und uns ein letztes Mal
den Glanz der
Hoffnung
schenkte.

Ich liebte dein Lächeln,
das Wärme selbst
in die Viehwaggons
lenkte

und noch
in dunkelster Nacht
von der Sonne
erzählte.

Dein Lächeln war Wärme.
Dein Lächeln war Freiheit,
war Wonne und Licht.

Ein Lächeln,
das sich noch heute
in den Facetten des
Morgentaus
bricht.

Die Lahn

Deine Ufer bestaunen dich nicht,
denn du bist hier schon immer geflossen.

Deine Hochwasser stören nicht,
denn sie sind Teil deines Lebens.

Deine Strudel erschrecken nicht,
denn sie geben Kunde von deiner Kraft.

Deine Ströme verlieren sich nicht,
sie schenken unserer Landschaft Gesicht.

Nur die Menschen leben in Hybris
und Furcht zugleich.

Sie klagen und bändigen deine Kraft
hinter Beton und Deich.

Verbauen deine verzweigten Adern
zu grauen Abflussrinnen.

Verbrauchen deine grünen Auen
zugunsten von schnellen Gewinnen.

Doch deine Wasser fließen weiter,
sie schenken unserer Landschaft Gesicht.

Denn du bist hier schon immer geflossen
und dein Strömen, es endet nicht.

Du wirst hier noch sein, wenn alle vergessen,
die verbogen dein Angesicht.

Lebendiger Teil eines alten Landes,
ein Ende kennst du nicht.

Du bist frei

Mensch,
dein Ziel ist
allein
der Tod.

Deine Schritte, ob
ruhig oder hastig, ob
gelenkt oder getrieben,
verirrt oder im Lot

steuern stets
auf ihn,
den Tod.

Mensch,
deshalb bist du
frei,
hast alle Zeit.

Wir müssen nichts
schaffen,
vollbringen,
und raffen.

Du kannst es
auch lassen.

Dein Stolz ist
vergebens, dein
Leben verloren in
ständigem Streben.

Staubkorn in
unendlichen Weiten.

Mensch,
du bist frei,
allein auf dem Weg
zur Erfüllung,

zum
Tod.

Freude und
Gelassenheit sollen
dich dabei
begleiten.

Friedhof in St. Croix-Valmer (Cote d'Azur)

Versteinertes Gedenken,
versteinerter Glaube
überzieht die Hüllen
am blauen Meer.

Gewürfelter Marmor,
versteinerte Feste,
zerquetschte letzte
organische Reste.

Erde abgesunken,
aufgehäuft in Wellen.
Steinerne Platten
verschließen die Zellen.

Ach, wir haben genug,
um den leeren Berg zu bepflanzen.
Am Strand warten viele,
die jetzt munter noch tanzen.

Aus verborgenen Grüften
und feuchten Kammern
glotzt noch ein Auge,
ragt eine Hand.

Resignation überzieht algengleich
die marmorne Wand.
Aufschrei gegen ewiges Vergessen.
Welch ein Jammern!

In überfüllten Gewölben des Ehrenmals
wartet ein Fähnlein gefallener Helden.
Sie liegen dort und horchen still
bis wieder ertönt Kanonengebrüll.

Und ein Kaiser reitet
durch die Lüfte,
erweckt die Helden
der modernden Grüfte.

Fäden ziehen morgens
zwischen kühlen Zellen.
Es winken stumme Herren
mit Baret.

Was spielen die Verborgenen
in ihrem Schatten ohne Sorgen?
Schach oder Monopoly,
Tric-Trac oder Roulette?

Im Tod
sind Spieler
und Einsätze
gleich.

Die vielen unerfüllten Leben,
die Gier und sehnsuchtsvolles Streben
schleicht suchend
durch Ritzen und Kammern.

Nie wieder wird Licht
und üppiges Grün über
Friedhofsmauern in ihre Klüfte
scheinen.

In mond hellen Nächten
hörst fern du
ein leises Weinen.

Frühling an der Esterel-Küste

Das Meer trägt
Segelschiffe fort.

Die Wellen beginnen
zu wippen.

Wind setzt ein.

Im letzten Sonnenschein
wandere ich
über die Klippen.

Der Ginster blüht.

Von fernen Seealpengipfeln
leuchtet später Neuschnee.

Gebet an einen Unbekannten

Du Unbekannter
hast uns eine herrliche Welt
gegeben.

Wälder weit und tief,
breite Ströme, klares Wasser,
Felder bunt durchwoben,
blauer Himmel und Sonnenlicht.

Doch wir,
verdunkeln,
vergiften,
verdrehen,
vernichten.

Du Unbekannter
hast uns den Frieden
geschenkt.

Und Herzen,
seine Tiefen zu ergründen.
Verstand,
seine Segnungen zum Wohl
aller zu nutzen.

Den Willen,
seine Botschaft allen Menschen
zu bringen
und die Kraft,
unermüdlich für seinen Erhalt
zu kämpfen.

Doch wir
zerreden,
zerplücken,
zerrüsten,
zerstören.

Du Unbekannter
hast uns die Liebe
geschenkt.

Die Gabe,
Freude zu entfachen,
Gefühle,
um Wärme zu verströmen,
Geduld,
um andere anzuhören,
ein Beispiel,
um anderen Menschen zu verzeihen.

Doch wir
weigern uns,
weisen ab,
werfen weg,
wünschen Böses.

Du Unbekannter
hast uns
die Welt zu Füßen gelegt.

Hast uns
Frieden und Zukunft
geschenkt.

Wozu?

Glück ist ...

Glück ist,

wenn Querschnittslähmung deine
Beine eingefrostet
und deine Finger zu nutzlosen
Klumpen gemacht.
Du sitzt im Rollstuhl und
presst mit den Stumpen deine
pink-rosa E-Gitarre noch einmal
an den Leib.

Glück ist,

wenn dein Motorrad dir
die Knochen zerschmettert,
dein Hörsturz dich taub gemacht
und du begegnest nach drei
gescheiterten Ehen endlich
deiner Traumfrau,
die früh am Morgen
in deinen Armen
am Herzversagen stirbt.

Glück ist,

wenn deine Eltern dich
als Kind verlassen,
nach 25 Jahren deine versoffene
Mutter auftaucht,
dir dein Erspartes nimmt,
dich als Hurensohn beschimpft
und dich dann doch noch
einmal weinend in ihre
Arme nimmt und drückt.

Glück ist,

wenn du im Pflegeheim gelandet,
der Geruch von Urin schon aus
den Bettgestellen tropft,
die Pflegerin dich seit
zwei Tagen nicht mehr gewaschen
und dein Besuch noch vor seinem
schnellen Abgang dir die Hand
hält und dich ein wenig
anlächelt.

Glück ist,

wenn du
den Augenblick lebst
und noch
im Unglück
sein Geheimnis
findest.

Golgatha

Während
der alte Fuchs
seinen Schmerz
in die Nacht
hinausschreit,

während
der Giftköder
seine Magenwände
zerfrisst,

liege ich
bei dir,
geschmiegt an deinen
warmen Leib,
träumend den süßen
Traum aller Liebenden,

eingetaucht in deinen
feuchten Atem
und die Wärme
deiner Schenkel.

Während
ich in dir
meine Erfüllung
finde,

zerreißen
seine Gedärme,
würfeln schon
schwarze Vögel
um seinen Kadaver.

Grünes Land

Dort drunten liegt
in sanften Wellen
das grüne Land.

Wie hinter einer Wand,
so unerreichbar, fern.
Verloren scheint es.

Der Himmel drüber,
blass blau mit
Wolkenbänken weiß.

Gern atmete ich die
weiche Luft, gefüllt
mit Lerchengezwitscher.

Der Kuckuck rief,
vom Frühlingsduft
betrunken.

Doch liegt die Sonne
trügerisch auf
toten Bäumen.

An Waldessäumen
ragen graue
Finger auf.

Kirchenglocken von
irgendwo her.

Das grüne Meer kann
die bleichen Finger
nicht ertränken.

Keiner bricht durch
diese Wand.

Dunkel bleiben die
Geheimnisse
der Gräfte.

Von grünem Tuch
umhüllt, schicken sie
Ängste in die Lüfte.

Am blass blauen Himmel
singt morgen
keine Lerche mehr.

Haare im Wind

Dem Gestern entglitt ich.
Das Heute missacht ich.
Das Morgen liegt in Finsternis.

Die Amsel auf dem First
träumt im Sturm
vom Sommer.

Einst auf dem höchsten Turm,
säumen nun
Särge meinen Weg.

Nur meine Haare
noch windzerzaust.

Schau nicht mehr
über hohe Berge
nach Süden.

Kein Pfad,
kein Steg.

Tränen
füllen meinen
Weinkrug.

Ich kann die Finsternis
mit meinem Schrei
nicht spalten.

Das schöne Gestern
nicht länger in meinen
Händen halten.

Geblieden sind
nur meine
Haare im Wind.

Herzlos schwimmt
auf dem Wein
die Not.

Ich fliehe in
das unbekannte Morgen,
hilflos geworden, wie
ein Kind.

Träumend gebe ich
mich preis dem
nahen Tod.

Haare flattern im Wind.

Heldentaten

Im Schnee erstarrt
die Pfirsichblüte.
Der Lotus welkt im
letzten Licht.

Jene, die
im Lichte wohnen,
vernehmen unsere
Klagen nicht.

Immer werden
Steine weinen,
immer wird der
Jangtse ziehen.

Immer wird die
Grille zirpen.
Leben sinkt
zur Erde hin.

Heldentaten
sind vergessen
schon am
übernächsten Tag.

Ordensspangen
werden rosten.
Bald blüht die
Anemone zart.

Hölle in Dir

Gibt es die Hölle?

Es gibt sie.

Diese Hölle wohnt
in dir.

Es ist die Hölle

deiner Ängste,
deiner Gier,
deines Neides,
deiner Eifersucht,
deiner Ungeduld,
deiner Ansprüche,
deiner unerfüllbaren Sehnsüchte.

Es gibt
nur eine Hölle,
das ist
deine Hölle.

Nur du
kannst dich
daraus befreien.

Ich bin nicht allein

Du glaubst, ich sei einsam
und allein?

Aber nein!

Sieh,
ich bin mitten in der Welt.

Meine Freunde
die Bäume

stehen um mich herum,
nicken mir mit
ihren Kronen zu,

winken mit ihren Blättern,
raunen mir leise
ihre Botschaft.

- Die Bäume stehen zu mir.

Meine Kameraden
die Vögel

singen mir ihre Lieder,
zwitschern mir vom Leben,
von Liebe und Leid.

- Die Vögel sprechen mit mir.

Die Blumen,
Blüten, Blätter

umschmeicheln meine Nase
mit ihren Düften,
ölen meine Seele mit
Balsam und Äther.

- Blumen und Blüten gießen Glanz in meine Augen.

Mein Freund
der Wind

kühlt meine Haut,
trägt meine Gedanken in weite Ferne,
wirft fremde Welten mir ins Ohr

- Der Wind tanzt wild mit mir.

Mein Genosse
der Regen

wäscht das Salz der Tränen aus meinem Gesicht,
schenkt neues Leben,
Achtsamkeit und Reinheit der Gedanken.

- Der Regen wacht bei mir.

Meine Liebste
die Sonne

blinzelt mir durchs Blätterdach zu,
wärmt Haut und Herze mir,
wirft mir heiße Küsse zu.

- Meine Liebste lacht mit mir.

Meine Sehnsucht
der Mond

bettet meinen müden Geist zur Ruhe,
zieht seinen silbernen Glanz ruhig
über meine angsterfüllte Seele.

- Der Mond schweigt mit mir.

Ikaros

Würde das tiefe
Blau des Wassers
seinen Sturz
verwandeln?

Kann der warme
Sonnenwind das
Kind zu den Gestaden
seiner Träume tragen?

Werden Morgennebel
mit weicher Watte
schützend ihn
ummanteln?

Unter ihm
liegt der Olymp.
Hinter ihm die
Weisheit der Alten.

Vergessen längst, dass
zwischen den Welten
niemand heimisch
werden kann.

Illusion

Ziehe das
blaue Tuch des
Himmels hinweg.

Schwarz starrt dich
die Kälte an.

Josephines Tod

Tausend Seelen
rings um uns.
Nun eine Seele
mehr.

Verlassen liegt ihr Körper,
tot.
Im Haus die Stille,
leer.

Die Seele sucht
im weiten Raum
befreit von aller
Schwer

den Körper bald,
den sie
erträumt
für eine Wiederkehr.

Judenfriedhof in Wetter Oder Wer war Fred Buchheim?

Draußen vor der Stadt,
droben am Wollenberg,
tief dunkel im Wald,
selten ein Sonnenstrahl.

- Weinen möchte ich.

Ein letzter Stein in
der Jahrhunderte Lauf.
Letzte Flamme über dem
Leichentuch der verlorenen
Generationen – Fred Buchheim.

- Weinen möchte ich.

Geb. 22.10.1922.
Sohn des Josef und der Ella
Buchheim, geb. Katz.
Weggemacht, weggesperrt im
Landjahlager Kirchhain.

- Weinen möchte ich.

Josef Buchheim.
Geb. 1890 in Rosenthal.
Viehhändler.
Ermordet 1944. KZ Dachau.

- Weinen möchte ich.

Ella Buchheim, geb. Katz
Geb. 1897 in Wetter
Viehhändlersgattin.
Deportiert 1941. Ghetto Riga.
Ermordet 9.1.1945. KZ Stutthof.

- Weinen möchte ich.

Synagoge.
Muldengewölbe mit goldenen
Sternen auf blauem Anstrich.
Leuchter.
Wände mit bogenartigen
Verzierungen.
Inschriften mit Goldbronze.
Thoraschrein: hellblaue
Fassung. Floraler Fries.

- Weinen möchte ich.

Liebmann Katz.
Geb. 1857 in Hatzbach.
Vater von Ella.
Viehhändler.
Vorsteher der jüdischen Gemeinde
in Wetter.
Verstorben 1939. Wie?

Deutsche Landwirte!
7.9.1933. Marburgs erster
judenfreier Viehmarkt.
Zeigt, dass Ihr keine Juden
als Zwischenhändler
braucht.
Judenfreier An- und Verkauf,
deutsche Bauernpflicht.

- Weinen möchte ich.

Inge Buchheim.
Geb. 1929 in Wetter.
Tochter von Josef und Ella.
25.9.1939 mit Eltern und Bruder
unbekannt verzogen.
Weggemacht.
Sammelstelle Marburg.

Wir haben den Abtransport
der Juden als Kinder gesehen.

Deportiert 1941. Ghetto Riga.
Im KZ Stutthof verlieren
sich die Spuren.
Unbekannt verzogen –
weggemacht.

- Weinen möchte ich.

Fred Buchheim.
Aus dem Lager Kirchhain
nach England geflohen.
Britischer Soldat.
Einzigster Überlebender.
1947 zurückgekehrt nach Wetter.
Viehhändler.
2.Vorsitzender der
jüdischen Restgemeinde Marburg.

Letztes Grab auf dem
Judenfriedhof Wetter.
Gest. 29.6.1968.

Wer war Fred Buchheim?
Auf seinem Grab kleine
Steine –
vergessen im Wald.

- Schreien möchte ich.

Weinen kann ich nicht
mehr,
meine Tränen liegen
wie kleine Steine
auf dem letzten Stein,
dem von Fred Buchheim.

Judenfriedhof Wetter II

Gesang der hinterlassenen Seelen

Warum –
warum habt ihr uns
einst zurückgelassen?
Warum habt ihr uns denn
nicht mitgenommen,

als ihr zur
Sammelstelle Marburg
„unbekannt verzogen“,
als ihr mit
Viehwaggons ins
Ghetto Riga deportiert,
als ihr euch „weggemacht“
- ins Gas.

Warum hast Kind
du uns denn
nicht erlaubt
an deiner Stelle
wegzugehen?

Wo ist die Hand,
die heute noch
einen Stein auf
meinen Grabstein legt?

Kafka's Sterben

aus Kafka's und Doris Diamant's letzten Briefen an dessen Eltern

„Alles ist wie gesagt
in den besten Anfängen.
Aber auch die besten Anfänge
sind doch nichts ...

Meine Wohnung ist so schön,
dass ich fürchte, ich werde
sie bald wieder verlieren
müssen.“

April 1924. Bettlägerig.
Fiebrig. Kehlkopftuberkulose.
Prächtig erblühte Rose einst.
In Gedanken schon verwelkt.

Zermürbt in den Abgründen von
Selbstzweifeln, in der ewigen
Bewegung des Abwägens und Aufhebens,
die keine Aussage bestehen lässt.

Erzwungene Mühsal
im tödlichen Ringen;
projeziert jetzt Bilder lebenslänglich
fortgesetzter Säuglingsfaulheit:

„Höchstens das Essen ist ein
wenig anstrengender, als es
das stille Saugen damals
gewesen sein mag.“

Vergebliche Versuche der Exkulpation
im Willkomm, in der
schillernden Verniedlichung
unabänderlicher Tatbestände.

Die Seele zerrieben im Hin und Her
von Selbstbezeichnung und
Befreiung zugleich, zerfressen
im ausweglosen Überlebenskampf.

„Zwar bliebe uns die
Illusion der Gegenwehr, die
Hoffnung der Verlorenen: alles
könnte vielleicht noch gut ausgehen.

Doch man weiß alles nur
zu genau. Das kennt man!“

Die Bejahung der Widersprüche
lässt wenigstens im Augenblick
das Schlimmste uns erscheinen
als das Bestmögliche.

Was tät ich, wenn jetzt
Prag anläutet?

Die Wohnung so
unangenehm kalt.
Und doch sehr angenehm,
da es das
Telefonieren fast
verhindert.

Husten,
fiebrig,
hilflos,
kalt.
Einsamer April 24.

„Ihr dürft dem Doktor
nicht böse sein. Er
versteht auch nicht mehr,
als er kann.“

„Bitte,
wenn es irgendwie möglich,
eine Daunensteppdecke
zu schicken.

In der Klinik bekommt er
nur das Notwendigste.
Und kaufen
ist so teuer.“

So ist es gegangen.
So wird es immer
wieder gehen.
Man weiß es genau.

Er
widerspricht nun
- nicht mehr.

Kirchenlied

Liebe kommt und Liebe geht.
Das Glück ist morgen schon verweht.

Halte fest, was du erlangt,
bevor dein Herz vor Schmerz bangt.

Bald ist vergangen und versunken,
der güldne Becher ausgetrunken.

Uns bleiben nur die wenigen Stunden,
wo wir von Liebe überwunden.

Klagelied II

Traurigkeit. Ihre Krallen
haben mich überfallen
- dunkel und kalt.

Ich ertrinke. Mit Bangen
erspür ich die Kälte der Nacht
- und deren Einsamkeit.

Und ich schreie,
ich flehe,
- ich ringe mit Gott.

Könnt ich nur weinen.

Herausreißen
die Verzweiflung, die
lavagleich brennt.

Zerbrechen
den Käfig, der
schwarz mich umfängt.

Doch Traurigkeit,
- dunkel und kalt,
hält mich gefangen.

Knospen

In Freiheit schleudern dich
die Götter. Mit ihrer Macht
zwingen sie zum Aufbruch
auch, die im Dunkel geronnen.

Die Sonne drückt neues Leben
aus schwarzem Erdengrund.
Nicht fragend, was Du einst verloren,
ob deine Seele noch wund.

Den schützenden Mantel verlassen
die Knospen im Frühlingsschimmer.
Gefahr und Zukunft verachtend,
kühn und ohne Gewimmer.

Lern du den Pfad zu gehen,
den diese Freiheit dir schenkt.
Freuen auch auf die Tage, in die
ein dunkles Schicksal lenkt.

Kalter Frühling

Regenschauer mit Schnee vermischt.
Das Dorf liegt leblos im Tal.

Die letzten Hühner gackern giftig.
Ein Hund irrt suchend zwischen Zäunen.

Bäume mit gebrochenen Fingern.
Häuser mit blutender Stirn.

Der Sturm heult nur gedämpft.
Ferner Donner hat ihm den Mut genommen.

Ein Trupp Bewaffneter streicht durch die Gassen.
Vielleicht wird es im Sommer hier

wieder wärmer.

Land ohne Hoffnung

Nur noch wenige Kilometer
bis zur Stadt.
Das Schneetreiben ist dichter geworden.

Menschen schleppen schweigend
Lasten in ihren Rucksäcken.
Die Führer noch immer im schalen Pathos.

Die Stadt verharrt in Finsternis und Kälte.
Kolonnen streben von Irgendwo nach Nirgendwo.
Land ohne Lichtschein, ohne Fenster, ohne Tür.

Ein wenig Milchpulver gäbe eine Chance bis morgen.
Das Kind träumt von Morgen. Morgen ist Sommer.
Im Augenblick ist kein Krümel mehr da.

Morgen werden Frauen und Kinder
die angefrorenen Gemüsereste
aus den Tonnen des Supermarkts kratzen.

Morgen fährt kein Zug mehr nach Nirgendwo.
Die Bahnhöfe bleiben, auch morgen
dunkel und unbeheizt.

Der Vogel stürzt sich auf die letzten Fahrzeuge hinab,
zwängt sich mit Feuer zwischen
Türen und Fenster.

Langsam zieht die Kolonne
am Straßenrand,
Tag und Nacht über die Straßen
im Reich der untergegangenen Sonne.

Sack und Pack auf Handkarren
Magere Bündel in der Dunkelheit.
Äste für ein unbekanntes Feuer.

Im Metallbett das Kind
auf schmutzigem Laken, ganz still.
Die Mutter schon verhungert.

Über die angstgeweiteten Augen, über den Frost
zieht eine Hand die braune Decke:
Du wirst nie wieder frieren.

Sie werden mit kleinen Besen
die Kuchenreste
vom Boden fegen.

Über dem verschneiten Land
sammelt sich ein Schwarm
von Kindern.

Die letzten hundert
mögen es gewesen sein,
aus jenem Land.

Liebe IX (Abschied)

Dein Kuss
zum Abschied war
salzig und bitter.

Die Träne war
wie Blut,
geronnen in mir.

Der Schmerz
zerfrisst mein
fröhliches Lachen.

Depressionen
verriegeln den
Weg zu dir.

Michael

Ein Jugendschicksal

Micha,
was hast du getan,
Micha,
wo kann ich dich finden?

In dunkler Nacht
am Kappelberg oben,
erhängt.

Die mondlose Nacht
der Depressionen fiel
über dich her
und löschte dein Feuer.

Micha,
die Schule!

Wir waren zusammen,
bewegte Zeiten,
zusammen,
wir zwei!

Micha,
die Sommernächte!

Die wir vertrunken
in blumigen Gärten,
wermutweis.

Und unsere Gespräche.
Wir sprachen nie üppig.
Doch stilles Verständnis
als Freunde, zu zweien.

Und unsere Lieder!

Wir sangen glutvoll,
aus wildem Herzen,
doch manchmal auch traurig
und still, wie daheim.

Und nun diese Nacht.
Sie wehte schon lange,
ein Hauch des Grauens,
um deinen Weg.

Die Depressionen,
sie wollten dich packen
auf allen Straßen mit spitzen Nadeln,
so lange schon.

Wir konnten erwehren
der düsteren Gedanken,
gemeinsam der Kampf
mit Lachen und Wein.

Doch dann alleine.
Und fehlender Mut.
Trotz deiner Jugend
kein sinnvolles Ziel.

Mit spitzen Fingern
warst du gefangen,
Novembermondspinne.
Und du warst allein.

In stürmischer Nacht
am Kappelberg oben,
Novembersturmgrauen.
Und ich war beim Wein.

Micha,
so ausweglos
bist du gegangen.
Verzweiflung umwehte
schon lang deinen Weg.

Melancholie

Dunkelheit
ergreift die Seele,
erstickt das Leben,
ertränkt die Farbe,
löscht das Licht.

Melancholie
kriecht in jede Faser.
Ein eisernes Netz
hat dich im Griff.

Dunkelheit saugt
die letzten Kräfte.
Verweigerung ist
der letzte Halt.

Endlose Kette
aus Enttäuschung,
Ertrunkene Hoffnung
schwimmt neben dir.

Natur

Blasser Mann mit
geröteter Haut.

Die Sonne hat mich
nicht geliebt.
Gestochen, gebrannt.

Viele Empfindungen
in der Natur.
Die Hingabe an
den Wald war trügerisch.

Hohe, dunkle Bäume,
die nicht warteten.

Eindringen in
ihr Geheimnis?

Ich wollte es
und konnte nicht.
Ein Niemand sein.

Ich musste ein
Niemand werden,
um nicht mehr jener
Jemand zu sein.

Eine harte Lehrerin
ist die Natur.

Eindringen bis zur
Bedeutungslosigkeit.

Ich gehe wieder
andere Wege.

Doch es wohnt jetzt
ein Splitter
von ihr
in mir.

Nichts als die Wahrheit

Mensch,
welche Wahrheit
suchst du?

Die göttliche Wahrheit,
die objektive Wahrheit,
deine subjektive Wahrheit,
die prozessuale Wahrheit oder
die Wahrheit der Propheten?

Mensch,
welche Wahrheit
findest du?

Die Wahrheit der Nacht
oder die Wahrheit des Tages,
die Wahrheit des Morgengrauens
oder die Wahrheit der Abendsonne.

Die Wahrheit des Volkes
oder die Wahrheit der Experten,
die Wahrheit des Arztes
oder des Kranken.

Die Wahrheit der Liebenden
oder der Geschiedenen,
die Wahrheit der Männer
oder die Wahrheit der Frauen.

Die Wahrheit der Kinderzeit
oder die Wahrheit der Vernunft,
die Wahrheit des Erfolgsmenschen
oder die Wahrheit der Arbeitslosen.

Die Wahrheit der Wälder
oder der Flüsse,
die Wahrheit der Orchidee
oder die Wahrheit des Pfluges?

Doch am Ende
begegnet dir
die Wahrheit
deiner Todesstunde.

In dieser
letzten Stunde
weißt du,

du hast gelebt
für diesen einen Moment,

für diesen Gang
in deinen
Tod.

Noch einmal eine schöne Zeit haben

Der letzte Ausflug war Höhepunkt und Abschluss zugleich.
Im Duft der besten Currywurstbude der Stadt
seine beglückten Sinne baden,
daunenweiches Eintauchen in den Frittenebel.

Seit Wochen schon kann er nicht
mehr essen. Am Tropf.
Jeder der fallenden Tropfen
löst ein Trauma aus.

Wenn schon sterben, dann in den eigenen vier Wänden.
Daheim sein, bevor der Heimgang endgültig ist.
Das Aufstehen, das Waschen so mühsam.
Die letzten Gespräche. Der Tod.

Zeit der extremen Stimmungsschwankungen.
Aufgewühlt und zerrissen vor Angst und Zorn.
Die Krankheit, die Fakten akzeptieren lernen so schwer.
Nur kein: Was wäre wenn ... oder ... Warum gerade ich?

Das Leben geht stets weiter, jetzt aber ohne dich.
Ein jeder hofft bis zuletzt, auf Besserung,
auf ein Wunder, auf ein wenig Zeitgewinn,
auf ein Leben nach dem Tod.

Nur einmal noch ein paar Tage
so leben wie früher, so unbeschwert.
Einfach noch einmal eine schöne Zeit
haben, im Süden, in der Sonne, am Strand, am Meer.

Im Krankenhaus ist das Schlimmste
das Sterben nebenan.
Wenn du in das Einzelzimmer
verlegt, wissen schon alle Bescheid.

Schreiend im Bett liegen. Gerade nachts
ist die Unruhe, der Schmerz am Größten.
Die Medizin liebt die Sterbenden nicht.
Der Tod zeigt das Versagen ihrer Kunst.

Apparate quälen den Kranken rastlos,
ohne Rücksicht auf seine Lebensqualität.
Hilflos im Bett. Von Schläuchen,
vom monotonen Summen am Sterben gehindert.

Ich schäme mich so, anderen
zur Last zu fallen. Kein Kot ohne Hilfe.
Es fällt so schwer, Angst
und Wut zurück zu halten.

Jede Minute fühlen, wie kostbar
die Zeit und das verrinnende Leben.
Gesunde leben nicht. Verzetteln sich
in Problemen, die keine sind.

Aufkeimender Neid gegenüber
den Gesunden da draußen.
Er macht mich rasend.

Die vormals hoffnungsvollen Blicke aus
dem Fenster sind nun düster:
Alle, ja alle da draußen besitzen
Perspektive, Freiheit und Freuden.

Ich hätte gerne auch noch einmal
von diesem Kuchen genascht.
Ein Hauch, kaum hörbar noch.
Am Morgen kam der Tod.

Die letzten Stunden im Morphiumschlaf
verdämmern. Unruhiger Schlaf
ohne Traum.

Freunde waren noch
bei ihm in
dieser Stunde.

Seelen-Landschaft

Da schrie ein Vogel
über den Wipfeln
weitab von aller menschlichen Behausung.

Er schrie
so schmerzlich in die
gelben Felder. Das kalte Licht
des frühen Tages blendete
im Spiegel seiner Seele.

Und ein Zittern
erfasste seine
weiten Schwingen.

Das schmale Wasser
benetzte leise
die Schattenränder,

als das zerrissene Geschöpf
im Zwielflicht des Waldsaums
seine Zuflucht fand.

SEELEN-LANDSCHAFT.

Schmerz

Deine Eifersucht
legt sich wie eine
Kette aus Disteln
um meinen Hals.

Deine Vorwürfe
brennen wie
Handschuhe, gewirkt
aus Brennnesseln.

Dein Blick
bohrt sich wie ein
Laserstrahl in
meine Psyche.

Allein deine
zarten Küsse
lassen sich in
dunklen Träumen

noch sanft wie
Schmetterlinge auf
meinen Augenlidern
nieder.

Schmetterlinge können nicht lesen

Schmetterlinge können
nicht lesen:
Überfliegen verboten.

Hunde können
nicht lesen:
Bellen verboten.

Rehe können
nicht lesen:
Betreten verboten.

Fische können
nicht lesen:
Schwimmen verboten.

Kinder können
nicht lesen:
Spielen verboten.

Doch wir
könnten lesen:

Helfen erlaubt,
Lieben erlaubt,
Beschützen erlaubt.

Totentanz I

Ob blond, ob braun,
das Leben ist nur ein Traum.

- Der Tod weiß das.

Ob arm, ob reich,
am End sind alle gleich.

- Der Tod ist gerecht.

Ob gering oder mächtig,
im Büßergewand oder prächtig.

- Was kümmert das den Tod.

Totentanz II

Gestern haben wir,
wie ihr,
noch gelacht.

Träumten in der Morgensonne
von einem Leben
ohne Schmerz und Leid.

Tanzten mit Wonne
im Karneval
der Karrieren.

Schmückten uns weiter
mit den Attributen
der Macht.

Blickten hoch oben
von des Ruhmes Leiter weit
in die Gefilde der Ewigkeit.

Jetzt liegen wir
hier zwischen
dunklen Wäldern,

zerstreut
unter blühenden
Feldern.

Und ihr tanzt
heiter immer
noch weiter.

Umwelt

Wenn die Trauerweiden
sich nicht mehr
im Wasser spiegeln,

wenn der Kirschbaum
nicht mehr in
mein Fenster lacht,

wenn der Mond sein
Angesicht im Geäst der
Akazie verhüllt und

der Libellen Traum
nicht mehr vom
Liebreiz des Lotus singt,

wird Trauer der
letzte Nährboden des
Menschengeschlechts sein.

Asphalt zieht sich
sacht über die Seelen.

Beton versiegelt
ihr Lächeln und

schließt ihren Odem
auf ewig ein.

Wanderers Rast

(am Johanneskirchlein bei Fritzlär)

Einsam,
umschattet von Bergesgipfeln,
Johanniskapelle,
Verlassene.

Bauwerk aus alter Zeit.
Umschlossen von dunklem Wald.
Wo Wodans Eichen einst grünten,
an alter Opferstelle.

Leis raunt es bald.
Die Sonne berührt die
Erde kaum. Ein Flüstern
in hohen Wipfeln.

Hör ich die Geister, die
einst hier sühnten
oder erschlagener
Heiden Gestöhn?

Die Seelen Weihrauch schwingender,
Psalmen singender Priester
oder ist es Wodans wimmernder,
für ewig verklingender
Gesang?

Vergessen, vergangen,
wer einstmals gebot
in diesem Raum,
so wie die Erinnerung an
der Heiden Not.

Nur die Steine und Reste
gebrochener Gebeine
dauern fort im
grünen Grund.

Immer dumpfer
tönt es um mich her.
Ein Weinen in
hohen Wipfeln.

Wer seid Ihr,
die rings um mich wispern
und klagen, die in den Gipfeln
wimmernd verzagen?

Ein Frösteln befällt mich.
Eine Stimme ruft – fort!
Mir wird so kalt
- Unseliger Ort.

Weihnachtsmarkt

Jesus geboren.
Markt im Lichterglanz.
Finsternis Bethlehems,
Glühwein und Sternentanz.

Kürzer die Tage,
dunkler der Sinn,
schmerzvoll treibt unser
Leben dahin.

Auf, suchen wir Feste
in unserer Gruft.
Erleben Weihnacht
mit Mandelduft.

Die lieblichen Weisen
ertönen so hell.
Die Ware im Fenster
Beleuchtet ganz grell.

Oh armer Jesus,
du Kindlein im Stall.
Du wolltest doch
einstmals erlösen
uns all!

Hoffnung und Freude,
Lametttaglimmer.
Ich lass mich verzaubern
vom irdischen Schimmer.

Wir brauchen kein Kind.
Weg mit dem Stall!
Bethlehems Supermarkt
jetzt überall.

Wenn Du ...

Wenn deine Beine versagen
und dein Rollstuhl dich begrenzt
- dann wandere,
wandere hinaus mit deiner ganzen Seele.

Wenn dein Augenlicht erloschen
und du im schwarzen Meer ertrinkst
- dann fliege,
fliege hinauf zu den Sternen.

Wenn deine Zunge verdorrt
und die Geschmacklosigkeit dich ekelt
- dann genieße,
genieße mit all deinen Sinnen.

Wenn die Luft vergiftet
und deine Lunge verätzt
- dann atme
atme tief ganz ohne Schmerzen.

Wenn dein Bogen zerbrochen
und du keine Pfeile mehr besitzt
- dann schieße
schieße mit deiner ganzen Kraft.

Wenn dein Liebster verblichen
und du tief im Eis erstarrt
- dann liebe,
liebe heiß mit deinem ganzen Herzen.

Wenn die Trauer dein Herz erdrückt,
ihre Krallen deine Seele zerschneiden
- sei wohlgenut,
freue dich mit deinem ganzen Sein.

Zeit

Das vergossene Blut
der Vergangenheit,
das große Leid
hat sich zu Tinte
verdichtet.

Die Not
der Gequälten ist
nur noch
Erinnerung.

Zerbrechlich

Zwinge den Fluss in eine Form –
und er antwortet mit Hochwasser.

Zwinge deine Gedanken in eine Form –
und sie erstarren.

Zwinge deine Kinder in eine Form –
und sie werden sich von dir abwenden.

Zwinge die Gesellschaft unter deinen Willen –
und sie erstarrt.

Zwinge dich selbst in eine Form –
und du wirst zerbrechen.

Zum Eingang ins Gericht

Aus dem unermesslich
tiefen und rätselhaften
Brunnen der Gerechtigkeit
zu schöpfen,
heißt,
ausgeliefert sein.

Tritt nun ein,
Du,
der das Recht Suchende,
der
dem Recht Vertrauende

und vergiss dies nie!

Alphabetische Gedichtübersicht

Alpenpanorama an einem Novembertag

Alter II

Altersheim in Triberg

Am Li-Fluss

Arbeitslos

Arbeitslosigkeit

Aus uns selbst

Ausgestoßen

Azurküste

Beständigkeit

Blick durch das Fenster

Cote d'Azur I

Cote d'Azur II

Depression

Der Gang der Revolution

Die Ballade von der Großen Mauer oder Die schöne Dame Yü

Die Farbe der Freiheit

Die Lahn

Du bist frei

Fieber

Friedhof in St. Croix-Valmer

Frühling an der Esterel-Küste

Gebet an einen Unbekannten

Glück ist ...

Golgatha

Grünes Land

Haare im Wind

Heldentaten

Hölle in Dir

Ich bin nicht allein

Ikaros

Illusion

Josephines Tod
Judenfriedhof in Wetter oder wer war Fred Buchheim?
Judenfriedhof in Wetter II

Kaffka´s Sterben
Kirchenlied
Klagelied II
Knospen
Kosovo-Frühling

Land ohne Hoffnung – Kosovowinter
Liebe IX

Michael – ein Jugendschicksal
Melancholie

Natur
Nichts als die Wahrheit
Noch einmal eine schöne Zeit haben

Seelen-Landschaft
Schmerz
Schmetterlinge können nicht lesen
Schöpfung

Totentanz I
Totentanz II

Umwelt

Wanderers Rast
Weihnachtsmarkt
Wenn Du ...

Zeit
Zerbrechlich
Zum Eingang in das Gericht

